

# Starke Stadtregion: Unverbindlich, aber mit klaren Hintergedanken

**EMMEN** – Das Projekt «Starke Stadtregion Luzern» ist auf Kurs. Zwar lassen die Verantwortlichen die Katze noch nicht aus dem Sack. Aber die Stossrichtung ist klar erkennbar. Lieber eine vereinigte Stadt als ein kompliziertes Konstrukt.

Fusion oder Kooperation. Dies ist die Kernfrage. Sollen sich die fünf Gemeinden, die sich mit einem Mehr an einer Volksabstimmung für das Projekt entschieden haben, innert absehbarer Frist zu einer neuen Kernstadt zusammenschliessen, oder wollen sie einfach enger zusammenarbeiten. Eine Fusion hat die besseren Chancen. Dies wurde an der Medienkonferenz vom letzten Montag in Emmen deutlich. Projektleiter Christian Sauter zog den Vergleich. Mit einer Fusion gibt es eine gemeinsame Struktur, ein klar definierbares Gemeinwesen mit regionalpolitischen wie auch steuerpolitischen Vorteilen. Christian Sauter stellte unter anderem fest, dass das Szenario Kooperation schwerfällig wird. «Synergien werden zwar ausgewiesen, durch die komplexe Organisation aber wieder aufgebraucht.»

## Nun ist Klarheit gefragt

Es wurden auch Zahlen präsentiert, aber verbindlich sind sie nicht. Mit einer Kooperation könnte man zwar Geld sparen, mit einer Fusion hingegen könnte man mehr Geld sparen. Regierungsrätin Yvonne Schärli wies darauf



Projektleiter Christian Sauter, der Emmer Gemeinderat und Sprecher der Starken Stadtregion Thomas Willi und Regierungsrätin Yvonne Schärli an der Medienkonferenz.

hin, dass 80 Millionen im Fusionstopf liegen. Der Topf liesse sich anzapfen, sofern nicht wieder – wie im Falle von Littau und Luzern – die SVP mit Unterstützung insbesondere der Landgemeinden, den Fuss in die Türe hält. Man werde Überzeugungsarbeit leisten

müssen, liess sich Yvonne Schärli vernehmen. Der Luzerner Stadtpräsident Urs W. Studer unterstützte: «Wir hoffen, das wir das Volk überzeugen können.» Unisono wurde betont, dass man die heutige Schwerfälligkeit nicht noch schwerfälliger machen will. «Wir bleiben dran», versprach Schärli und schränkte ein: «Es ist noch zu früh. Wenn wir jetzt Schlüsse ziehen, könnten es die falschen Schlüsse sein.»

sich gegen Fusionen aussprechen, anderer Meinung sein. Letztlich aber ist die Aussage richtig.

## Noch ist nichts entschieden

Die an der Medienkonferenz geäußerten Statements sind eine Momentaufnahme. Zu vernehmen war einzig, wohin die Reise gemäss der involvierten sieben Fachgruppen mit hundert leitenden Mitarbeitenden gehen soll. Das Ziel ist aber definiert. Es geht um qualitativ hochstehenden Lebensraum und wirtschaftliche Attraktivität. «Die Stadtregion hat Profil und kann ihre gewonnene Stärke einsetzen», ist dem Papier zu entnehmen. Viel wurde bereits von den Fachgruppen erarbeitet, und alles zielt in Richtung Fusion. Unter anderem können im Bereich Bildung die Ressourcen in Qualität umgesetzt werden. Kultur wird gleichmässig unterstützt. Heute verteilte Dienste der Gemeinden können gebündelt werden. Der Sozialhilfetourismus wird gebremst. Die Wirtschaftsförderung wird ausgebaut. Entscheiden werden die Gemeindeversammlungen, die Gemeindeparlamente und letztlich das Volk. Noch ist nichts entschieden. Aber der Prozess läuft.

## KOMMENTAR

### Sich als Partner zu akzeptieren, hält die Chancen intakt

Bis 2003 bestand der Kanton Luzern aus 107 Gemeinden. Heute sind es noch 87. Viele politische Mini-Körperschaften sind zur Ansicht gelangt, dass man nur dann losmarschieren kann, wenn man sich grössere Schuhe anzieht. Dies haben andere Gebietskörperschaften bereits vor langer Zeit erkannt. Zürich wäre noch heute ein Dorf mit wenigen Einwohnern, hätte sich die Stadt nicht 1893 und 1934 mit insgesamt 19 umliegenden Gemeinden zusammengeschlossen, die heute zu einem grossen Teil selbstständige Quartiergemeinschaften bilden. Eine kleine Stadt wurde zu einer grossen und reichen Stadt. Der Bund finanziert Autobahnen und Eisenbahnen. Und in Luzern? Zu klein, zu bescheiden und letztlich auch ohne klaren politischen Willen. Luzern liegt an der europäischen Nord-Süd-Achse. Man hätte reich werden können, wenn man die Chancen erkannt hätte. Aber man liess einfach alles schlittern. Viel

zu spät buhlt Luzern nun um die Gunst der Gemeinden, die inzwischen mit Luzern ohne erkennbare Grenzen zusammengebaut sind. Aber die Chance ist noch nicht veran. Luzern hat noch Möglichkeiten. Wenn die Stadt signalisiert, dass sie die mit ihr sympathisierenden Gemeinden als gleiche Partner akzeptiert, ist die Chance intakt. In diesem Sinne ist die Stadt aufgefordert, ihren Wunschpartnern offen entgegenzutreten. Schafft dies die Stadt, holt sie sich Sympathien. Die Zeichen sind gesetzt. Insbesondere Emmen will keine neuen Herren, sondern verlässliche Partner. Wenn also der Handschlag nicht von oben herankommt, ist das Projekt Starke Stadtregion auf gutem Weg. Sowohl Urs W. Studer als auch Yvonne Schärli sei es ans Herz gelegt. Die Schlüsselgemeinde ist Emmen. Unter anderem steht die Industrie hinter dem Projekt. Wenn auch das Volk dazu steht, kommt es gut. (pam)

### Man will sich die Hand reichen

Klar wurde, dass es so nicht weitergehen kann. Luzern ist zersplittert. Mit dieser Zersplitterung lassen sich Grossprojekte wie Bahnhof, Autobahn-Bypass und anderes mehr nicht realisieren. Mit einer blossen Kooperation, die sich auf keine vergleichbaren Projekte stützen kann, verliert die Stadt samt den Agglo-Gemeinden an Gewicht. Ein geschlossenes Auftreten gegenüber «Bern» ist höchstens begrenzt möglich. Der Souverän hätte keine gemeinsame Stimme. Thomas Willi, Sprecher der Starken Stadtregion, hat messerscharf erkannt: «Kooperation ist schwerfällig und kompliziert. Alle Fachgruppen sind der Ansicht, dass wir mit einer Fusion weiterkommen. Zudem ist sie realisierbar und auch finanzierbar.» Provisorische Zahlen wurden publik. Die Rede ist von Einsparungen von über fünf Millionen. Es geht aber auch um längere Spiesse in der Konkurrenz der Städte. Yvonne Schärli: «Die Stärkung des Zentrums ist sehr wichtig.» Vielleicht mögen Landgemeinden, die

Peter A. Meyer